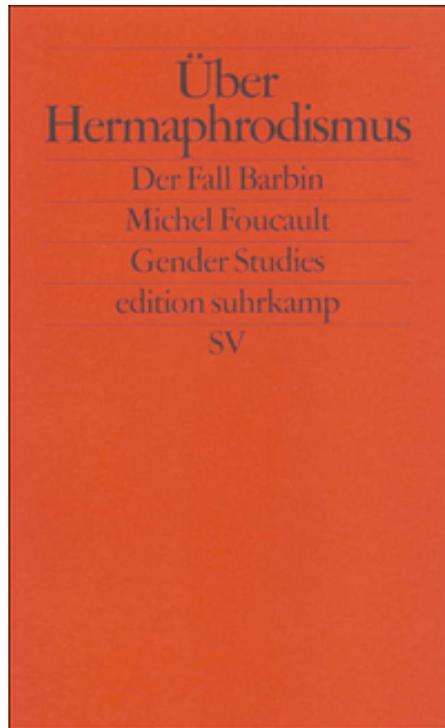


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Foucault, Michel / Barbin, Herculine

Über Hermaphroditismus

Aus dem Französischen von Annette Wunschel. Herausgegeben von Wolfgang Schäffner und
Joseph Vogl

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 1733
978-3-518-11733-0

es 1733

edition suhrkamp

Neue Folge Band 733

Gender Studies
Vom Unterschied der Geschlechter

Michel Foucault plante einmal eine Buchreihe mit dem Titel *Parallelviten*. Den ersten Band widmete er den Erinnerungen des Hermaphroditen Herculine Barbin (1838-1868), auf die er im Zuge seiner Arbeit an einer »Geschichte der Sexualität« stieß. Foucault schrieb dazu: »Den Alten gefiel es, die Viten berühmter Männer zu parallelisieren; über die Jahrhunderte hinweg hörte man, was jene beispielhaften Schatten sprachen. Ich weiß, die Parallelen sollen sich im Unendlichen schneiden. Stellen wir uns andere vor, die endlos auseinanderlaufen, ohne Schnittpunkt und ohne Ort, an dem sie zusammentreffen. Oft haben sie kein anderes Echo als das ihrer Verdammung. Man müßte sie in der Kraft der Bewegung fassen, die sie sondert: Man müßte das augenblickshafte und aufblitzende Kielwasser wiederfinden, das sie zurückgelassen haben, als sie sich einer Finsternis entgegenstürzten, in der jeder ›Ruf‹ und jeder ›Name‹ verschollen ist. Das wäre gleichsam die Kehrseite von Plutarch: Viten, die so sehr parallel sind, daß niemand sie mehr einholen kann.« Der vorliegende Band enthält Foucaults Einleitung zur amerikanischen Ausgabe, Herculine Barbins Erinnerungen, Oskar Panizzas literarische Bearbeitung dieses Stoffs, ein von Foucault erstelltes Dossier mit Gutachten und Dokumenten zum historischen Fall und ein Nachwort der Herausgeber.

Herculine Barbin
Michel Foucault
Über Hermaphroditismus

*Herausgegeben von
Wolfgang Schäffner und
Joseph Vogl*

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Herculine Barbin dite Alexine B

edition suhrkamp 1733
Neue Folge Band 773
Erste Auflage 1998

© Editions Galimard 1987, 1980

© der deutschen Übersetzung Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1998
Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia, Lahnau

Druck: Books on Demand, Norderstedt
Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11733-0

4. Auflage 2012

Inhalt

Michel Foucault

Das wahre Geschlecht 7

Herculine Barbin, genannt Alexina B.

Meine Erinnerungen 19

Oskar Panizza

Ein skandalöser Fall 127

Michel Foucault

Dossier 169

Namen, Daten, Orte 173

Gutachten 175

Pressemeldungen 207

Dokumente 209

Wolfgang Schäffner/Joseph Vogl

Nachwort 215

Bildnachweis 247

Michel Foucault

Das wahre Geschlecht¹

Brauchen wir *wirklich* ein wahres Geschlecht? Mit einer Beharrlichkeit, die an Starrsinn grenzt, haben die Gesellschaften des Abendlandes dies bejaht. Hartnäckig haben sie diese Frage nach dem »wahren Geschlecht« in einer Ordnung der Dinge ins Spiel gebracht, in der – wie man sich vorstellen könnte – allein die Realität der Körper und die Intensität der Lüste zählen.

Lange Zeit hatte man solche Ansprüche nicht. Das beweist die Geschichte des Status, den die Medizin und das Recht den Hermaphroditen beigemessen hat. Es hat sehr lange gedauert,

1 Foucaults Einleitung zu *Herculine Barbins* Erinnerungen fehlte in der französischen Ausgabe (*Herculine Barbin, dite Alexina B.*, présenté par Michel Foucault, Paris 1978), und erschien erstmals in der amerikanischen Übersetzung (*Herculine Barbin. Being the Recently Discovered Memoirs of a Nineteenth Century French Hermaphrodite*, New York 1980). Sie wurde dann mit einigen Zusätzen in der Zeitschrift *Arcadie* (Jg. 27, Nr. 323, November 1980) in Frankreich publiziert. Dem in *Arcadie* abgedruckten Text ist folgender Absatz vorangestellt:

»Dies ist, mit einigen Zusätzen, der französische Text des Vorworts zur amerikanischen Ausgabe von *Herculine Barbin, genannt Alexina B.* Diese Ausgabe enthält im Anhang die Erzählung von Panizza *Un scandale au convent [Ein skandalöser Fall]*, die von der Geschichte Alexinas angeregt war; Panizza muß sie über die medizinische Literatur der Epoche kennengelernt haben. In Frankreich sind die Erinnerungen von *Herculine Barbin* in den Éditions Gallimard erschienen; *Un scandale au convent* findet sich in einer Sammlung von Erzählungen Panizzas, die in den Éditions Différance unter diesem Titel veröffentlicht wurde. Auf den Zusammenhang zwischen der Erzählung von Panizza und der Geschichte von Alexina B. hatte mich René de Cécatty hingewiesen.«

Der vorliegende Abdruck folgt der *Arcadie*-Fassung, wie sie in der Ausgabe der verstreuten Schriften und Gespräche von Foucault (*Dits et écrits. 1954-1988*, hg. v. Daniel Defert und François Ewald, 4 Bde., Paris 1994, Bd. 4, S. 115-123) wiedergegeben ist. Dabei wurde hier lediglich auf das Verzeichnis der Differenzen zwischen der amerikanischen und der etwas umfangreicheren französischen Version verzichtet [Anm. d. Hg.].

bis man einklagte, daß ein Hermaphrodit ein einziges, ein wahres Geschlecht haben sollte. Jahrhundertlang gestand man ihm einfach zwei zu. Eine Mißbildung, die Schrecken auslöste und peinliche Strafen erforderlich machte. Tatsächlich lagen die Dinge sehr viel komplizierter. Zwar gibt es sowohl in der Antike als auch im Mittelalter mehrere Zeugnisse von Hinrichtungen. Aber es gibt auch eine umfangreiche Rechtsprechung ganz anderer Art. Im Mittelalter waren die Vorschriften des Rechts – des kanonischen und zivilen – in diesem Punkt äußerst klar: Hermaphroditen wurden diejenigen genannt, in denen die beiden Geschlechter zu variablen Anteilen nebeneinanderlagen. In diesem Fall hatte der Vater oder Pate (diejenigen also, die dem Kind »den Namen geben«) die Aufgabe, zum Zeitpunkt der Taufe das Geschlecht festzulegen, das beibehalten werden sollte. Gegebenenfalls riet man dazu, sich für dasjenige Geschlecht zu entscheiden, das zu überwiegen schien, das »die größte Stärke« oder »die größte Hitze« hatte. Später aber, an der Schwelle zum Erwachsenenalter, wenn für ihn der Moment gekommen war, sich zu verheiraten, stand es dem Hermaphroditen frei, selbst zu entscheiden, ob er noch immer zu dem Geschlecht gehören wollte, das man ihm gegeben hatte, oder ob er das andere vorzog. Einzige Vorschrift: es nicht mehr zu wechseln, dasjenige bis zum Ende seiner Tage zu behalten, das er jetzt angab; sonst lief er Gefahr, als Sodomit zu gelten. Solche Änderungen der Option und nicht die anatomische Vermischung der Geschlechter haben die meisten der Verurteilungen von Hermaphroditen nach sich gezogen, die in Frankreich für die Zeit des Mittelalters und der Renaissance dokumentiert sind.

Biologische Sexualtheorien, juristische Bestimmungen des Individuums und Formen administrativer Kontrolle haben seit dem 18. Jahrhundert in den modernen Staaten nach und nach dazu geführt, die Idee einer Vermischung der beiden Geschlechter in einem einzigen Körper abzulehnen und infolgedessen die freie Entscheidung der zweifelhaften Individuen zu

beschränken. Fortan jedem ein Geschlecht, und nur ein einziges. Jedem seine ursprüngliche sexuelle Identität, tiefgründig, bestimmt und bestimmend; was die Merkmale des anderen Geschlechts betrifft, die unter Umständen in Erscheinung treten, so können sie rein zufällig sein, oberflächlich oder sogar einfach trügerisch. Vom medizinischen Standpunkt aus bedeutet das, daß es im Falle eines Hermaphroditen nicht mehr darum gehen wird, die beiden nebeneinanderliegenden oder vermischten Geschlechter zu erkennen, noch darum zu erfahren, welches der beiden über das andere die Oberhand gewinnt; sondern darum zu entziffern, welches das wahre Geschlecht ist, das sich hinter einem verworrenen Aussehen verbirgt; der Arzt wird auf gewisse Weise die täuschenden Anatomien zu entkleiden haben und hinter den Organen, die die Formen des entgegengesetzten Geschlechts angenommen haben können, das einzig wahre Geschlecht wiederfinden müssen. Für den, der beobachten und untersuchen kann, sind die Geschlechtermischungen bloße Verkleidungen der Natur: Hermaphroditen sind immer »Pseudo-Hermaphroditen«. Das jedenfalls ist die These, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts anhand einiger bedeutender und leidenschaftlich diskutierter Fälle durchzusetzen beginnt.

In der Rechtsprechung führte das selbstverständlich zum Verschwinden der freien Entscheidung. Nicht mehr das Individuum entscheidet über das Geschlecht, zu dem es in rechtlicher und sozialer Hinsicht gehören will, sondern der Experte bestimmt, welches Geschlecht die Natur für es ausgewählt hat und an welches sich zu halten die Gesellschaft darum von ihm verlangen muß. Muß die Justiz angerufen werden (etwa wenn jemand verdächtig wird, nicht unter seinem wahren Geschlecht zu leben und sich mißbräuchlich verheiratet zu haben), so wird sie die Legitimität einer nicht ausreichend klar erkannten Natur herstellen oder wiederherstellen müssen. Wenn aber die Natur mit ihren Launen und Zufällen den Beobachter »täuschen« und eine Zeitlang das wahre Geschlecht

verstecken kann, dann kann man auch die Individuen verdächtigen, das tiefgründige Bewußtsein ihres wahren Geschlechts zu verschleiern und aus einigen anatomischen Merkwürdigkeiten Vorteil zu schlagen, indem sie von ihrem eigenen Körper in einer Weise Gebrauch machen, als gehöre er einem anderen Geschlecht an. Kurz, die Phantasmagorien der Natur können den Irrungen der Ausschweifung dienen. Daher das *moralische* Interesse an der *medizinischen* Diagnose des wahren Geschlechts.

Ich weiß, daß die Medizin des 19. und 20. Jahrhunderts diese vergrößernde Vereinfachung in vielem korrigiert hat. Niemand würde heute mehr sagen, daß alle Hermaphroditen »Pseudo-« sind, wenn man auch einen Bereich erheblich einschränkt, in dem früher ein Durcheinander verschiedenster anatomischer Anomalien untergebracht wurde. Und man räumt, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, die Möglichkeit ein, daß ein Individuum ein Geschlecht annimmt, das nicht sein biologisches ist.

Dennoch ist die Vorstellung, daß man am Ende doch ein wahres Geschlecht haben müsse, bei weitem nicht ausgeräumt. Was immer die Biologen in diesem Punkt sagen: man findet nicht nur in der Psychiatrie, der Psychoanalyse, der Psychologie, sondern auch in der öffentlichen Meinung zumindest unklar die Vorstellung, daß zwischen Geschlecht und Wahrheit komplexe, dunkle und wesentliche Beziehungen bestehen. Zwar ist man toleranter geworden gegenüber den Praktiken, die die Gesetze übertreten. Aber man denkt noch immer, daß einige von ihnen »der Wahrheit« hohnsprechen: ein »passiver« Mann, eine »männliche« Frau, Leute gleichen Geschlechts, die sich lieben; man mag vielleicht einräumen, daß hier kein schwerer Anschlag auf die bestehende Ordnung vorliegt; aber man ist sofort bereit zu glauben, daß es sich um etwas wie einen »Irrtum« handelt. Einen »Irrtum« im traditionellsten philosophischen Sinn: eine Handlungsweise, die der Wirklichkeit nicht entspricht; die sexuelle Regelwidrigkeit wird mehr oder

weniger als Ausgeburt der Phantasie wahrgenommen. Deshalb macht man sich nur schwer von der Vorstellung los, daß es keine Verbrechen sind; aber noch weniger leicht von dem Verdacht, es seien gefällige, aber in jeder Hinsicht unnütze »Erfindungen«, die man besser beseitigen sollte. Wacht auf, ihr jungen Leute, aus euren trügerischen Genüssen; legt eure Verkleidungen ab und erinnert euch daran, daß ihr ein Geschlecht habt, ein wahres.

Außerdem räumt man ein, daß die geheimsten und tiefsten Wahrheiten des Individuums im Geschlecht gesucht werden müssen; daß man dort am besten entdecken kann, was es ist und was es bestimmt; und wenn man jahrhundertlang geglaubt hatte, die geschlechtlichen Dinge müßten verborgen werden, weil sie schamhaft seien, so weiß man jetzt, daß es das Geschlecht selbst ist, das die geheimsten Bestandteile des Individuums verbirgt: die Struktur seiner Phantasmen, die Wurzeln seines Ichs, die Formen seiner Beziehung zur Wirklichkeit. Am Grund des Geschlechts – die Wahrheit.

Am Schnittpunkt dieser beiden Vorstellungen – daß wir uns in dem, was unser Geschlecht angeht, nicht täuschen dürfen und daß unser Geschlecht das Wahrste in uns verbirgt – wurzelt die kulturelle Kraft der Psychoanalyse. Sie verspricht uns zugleich unser Geschlecht, das wahre, und jene ganze Wahrheit über uns selbst, die heimlich in ihm wacht.

In der merkwürdigen Geschichte des »wahren Geschlechts« ist Alexina Barbins Bericht ein Dokument. Es ist nicht einzigartig, aber selten genug. Es handelt sich um das Tagebuch, oder besser die Erinnerungen, die eines jener Individuen hinterlassen hat, die von der Medizin und der Justiz des 19. Jahrhunderts hartnäckig nach ihrer wirklichen sexuellen Identität befragt wurden.

Als ein armes, artiges Mädchen in einem fast ausschließlich weiblichen und religiösen Umfeld aufgezogen, wurde Herculine Barbin, von ihrer Umgebung Alexina genannt, am Ende

als ein »wahrer« Junge erkannt; nach einem Verfahren und der Modifizierung des Personenstands war er zur Änderung des juristischen Geschlechts gezwungen, konnte sich an seine neue Identität nicht gewöhnen und brachte sich schließlich um. Ich wäre versucht, die Geschichte banal zu nennen – wären da nicht ein oder zwei Dinge, die ihr eine besondere Eindringlichkeit geben.

Zunächst der Zeitpunkt. In den Jahren zwischen 1860 und 1870 befindet man sich gerade in einer jener Epochen, in der man die Suche nach der Identität in der Ordnung der Sexualität sehr intensiv betrieb: wahres Geschlecht der Hermaphroditen, aber auch Identifizierung der verschiedenen Perversionen, ihre Klassifizierung, ihre Charakterisierung etc.; kurz, das Problem von Individuum und Gattung in der Ordnung der sexuellen Anomalien. Unter dem Titel »Question d'identité« wurde 1860 die erste Beobachtung von A. B. in einer medizinischen Zeitschrift veröffentlicht²; in einem Buch über die *Question médico-légale de l'identité* (Die gerichtsmedizinische Frage der Identität) veröffentlichte Tardieu den einzigen Teil ihrer/seiner Erinnerungen, der aufgefunden werden konnte.³ Herculine-Adélaïde Barbin oder Alexina Barbin oder auch Abel Barbin, im eigenen Text entweder mit dem Vornamen Alexina bezeichnet oder mit Camille, war einer jener unglücklichen Helden der Jagd nach Identität.

Mit jenem eleganten, gezierten, anspielungsreichen, ein wenig emphatischen und altmodischen Stil, der für die damaligen Pensionate nicht nur eine Weise zu schreiben darstellte, sondern auch eine Art zu leben, entzieht sich der Bericht allen möglichen Identifizierungen. Das grausame Spiel der Wahrheit, das die Ärzte später der ungewissen Anatomie Alexinas aufzwingen, hatte in der Umgebung der Frauen, in der sie bis dahin gelebt hatte, niemand spielen wollen, bis hin zu einer

2 Vgl. in diesem Band S. 177-181 (Anm. d. Hg.).

3 Vgl. in diesem Band S. 175 f. (Anm. d. Hg.).

von allen so lange wie möglich hinausgezögerten Entdeckung, die schließlich von zwei Männern, einem Priester und einem Arzt, in Gang gebracht wurde. Niemand, der ihn ansah, scheint ihn wahrgenommen zu haben, diesen etwas ungelinken, plumpen Körper, der mehr und mehr von den Mädchen abwich, unter denen er heranwuchs; doch auf jeden, oder vielmehr auf jede, übte er eine gewisse bezaubernde Macht aus, die den Blick trübte und auf den Lippen jede Frage verstummen ließ. Die Erregung, die seine seltsame Gegenwart den Berührungen verlieh, den Liebkosungen, den Küssen, die die Augen der Jugendlichen auf sich zogen, wurde von allen mit um so größerer Zärtlichkeit angenommen, als keinerlei Wißbegier daruntergemischt war. Mädchen, die sich naiv stellten, alte Lehrerinnen, die sich für klarsichtig glaubten, sie alle waren so blind, wie man in einer griechischen Fabel nur sein kann, wenn sie diesen zarten, im Pensionat versteckten Achill sahen, ohne ihn zu sehen. Man hat den Eindruck – zumindest wenn man Alexinas Bericht Glauben schenkt –, daß sich alles in einer Welt der Erregung, der Lüste, des Kammers, der Milde, der Zärtlichkeiten und der Bitternis abspielte, in der die Identität der Partner und besonders die der rätselhaften Person, um die sich alles drehte, ohne Bedeutung war.

In der Kunst, das Gewissen zu lenken, wird häufig der Begriff »discrétion«⁴ gebraucht. Ein eigenartiges Wort, das die Fähigkeit bezeichnet, die Unterschiede wahrzunehmen, Gefühle zu zerlegen, noch in den geringsten Seelenregungen das Unreine unter dem aufzuspüren, was rein erscheint, und in der Begeisterung des Herzens voneinander abzugrenzen, was von Gott kommt und was der Verführer uns eingeflüstert hat. Die »discrétion« unterscheidet, wenn es sein muß, bis ins Unendliche. Die »discrétion« muß »indiskret« sein, da sie die Geheimnisse des Gewissens durchforschen muß. Aber unter

4 Die doppelte Bedeutung von »discrétion« hat im Deutschen nur das Adjektiv »diskret«: Neben dem diskreten Verschweigen das Zerlegen in diskrete Einheiten. [Anm. d. Übers.].

demselben Wort verstehen die Beichtväter auch die Gabe, Maß zu halten, zu wissen, wie weit gegangen werden darf, um nicht zu weit zu gehen, zu verschweigen, was nicht gesagt werden darf, gnädig im Dunkeln zu lassen, was im Licht des Tages gefährlich werden könnte. Man kann sagen, daß Alexina lange Zeit im Clairobscur der Herrschaft der »discrétion« leben konnte, die jene der Klöster, der Pensionate und der weiblichen wie der christlichen Monosexualität war. Dann aber – das war ihr Drama – geriet sie unter eine ganz andere Herrschaft der »discrétion«. Die der Verwaltung, der Justiz und der Medizin. Die Abstufungen, die subtilen Unterschiede, die unter jener ersten erkannt wurden, hatten hier keine Geltung mehr. Aber was man unter jener verschweigen konnte, mußte in dieser geäußert und klar zerlegt werden. Von *discrétion* kann man hier im Grunde nicht mehr sprechen, sondern von Analyse.

Die Erinnerungen dieses Lebens hat Alexina geschrieben, nachdem man sie entdeckt hatte und ihre neue Identität hergestellt worden war. Ihre »wahre« und »endgültige« Identität. Aber es ist klar, daß sie nicht aus der Sicht dieses endlich gefundenen oder wiedergefundenen Geschlechts schreibt. Nicht der Mann spricht zuletzt und versucht, sich an die Empfindungen und an sein Leben jener Zeit zu erinnern, als er noch nicht »er selbst« war. Als Alexina ihre Erinnerungen verfaßt, ist es nicht mehr weit bis zu ihrem Selbstmord; für sich selbst ist sie noch immer ohne bestimmtes Geschlecht; aber sie ist der Genüsse beraubt, die sie dabei verspürte, keines zu haben, oder nicht genau dasselbe zu haben wie diejenigen, unter denen sie lebte, die sie liebte und die sie so sehr begehrte. Was sie in ihrer Vergangenheit beschwört, ist der glückliche Limbus einer Nicht-Identität, den paradoxerweise das Leben in jenen abgeschlossenen, engen und warmen Gesellschaften beschützte, in denen man das seltsame, verbindliche und zugleich verbotene Glück hat, nur ein einziges Geschlecht zu kennen; und darum können dessen Abstufungen, Maserungen, Halbschatten und schillernde Farbtöne als eigentliche

Natur ihrer Natur angenommen werden. Das andere Geschlecht ist nicht da, um seine Teilungs- und Identitätsansprüche zu erheben und zu sagen: »Wenn du nicht du selbst bist, genau und identisch, bist du also ich. Gleich ob Anmaßung oder Irrtum; du wirst verdammenswert sein, wenn du dabei bleibst. Geh in dich oder ergib dich und willige ein, ich zu sein.« Mir scheint, daß Alexina weder das eine noch das andere wollte. Sie war nicht von jenem überwältigenden Verlangen durchdrungen, zu jenem »anderen Geschlecht« zu kommen, wie die es kennen, die sich von ihrer Anatomie verraten oder in einer falschen Identität gefangen fühlen. Es gefiel ihr, glaube ich, in dieser Welt des einen Geschlechts, in der alle ihre Gefühle und alle ihre Liebesabenteuer stattfanden, »anders« zu sein, ohne je zum »anderen Geschlecht« gehören zu müssen. Weder Frau, die Frauen liebt, noch Mann, versteckt unter Frauen, war Alexina für die Frauen das identitätslose Subjekt eines starken Verlangens; denselben Frauen war sie Anziehungspunkt ihrer Weiblichkeit und für ihre Weiblichkeit, ohne daß sie irgendwie gezwungen gewesen wären, ihre vollständig weibliche Welt aufzugeben.

Meistens gehören die, die von ihrer Geschlechtsumwandlung erzählen, einer entschieden bisexuellen Welt an; das Unbehagen an ihrer Identität kommt in dem Verlangen zum Ausdruck, auf die andere Seite zu gelangen – auf die Seite des Geschlechts, das sie haben wollen oder zu dem sie gehören möchten. Hier dagegen treibt die intensive Monosexualität des religiösen und schulischen Lebens die zarten Lüste hervor, die die sexuelle Nicht-Identität bloßlegt und hervorruft, wenn sie sich zwischen all diesen ähnlichen Körpern verirrt.

Weder der Fall Alexina noch ihre Erinnerungen scheinen damals viel Interesse hervorgerufen zu haben.⁵ A. Dubarry, ein

⁵ In der amerikanischen Ausgabe heißt es weiter: »In seinem immensen Verzeichnis von Fällen des Hermaphroditismus gibt Neugebauer eine Zusammenfassung dieser Erinnerungen und ein ziemlich langes Zitat.« Und in

vielschreibender Autor von Abenteuererzählungen und medizinisch-pornographischen Romanen, wie sie damals sehr beliebt waren, hat verschiedene Elementen seines *Hermaphrodite* offensichtlich der Geschichte von Herculine Barbin entliehen.⁶ In Deutschland jedoch fand Alexinas Leben ein sehr bemerkenswertes Echo. Ich meine eine Erzählung von Panizza mit dem Titel *Ein skandalöser Fall*.⁷ Daß Panizza durch das Werk Tardieus Kenntnis von Alexinas Text gehabt hätte, hat nichts Außergewöhnliches an sich: Er war Psychiater und hielt sich im Laufe des Jahres 1881 in Frankreich auf. Er interessierte sich mehr für Literatur als für Medizin, doch das Buch über die *Gerichtsmedizinische Frage der Identität* muß in seine Hände gelangt sein, wenn er es nicht in einer deutschen Bibliothek gefunden hat, als er 1882 zurückkehrte und eine Zeitlang seinen Beruf als Irrenarzt ausübte. Die imaginäre Begegnung zwischen der jungen französischen Provinzlerin mit dem ungewissen Geschlecht und dem ungestümen Psychiater, der in einer Bayreuther Heilanstalt sterben sollte, hat etwas sehr Erstaunliches. Auf der einen Seite die verstohlenen und namenlosen Lüste, die in der lauen Luft der katholischen Institutionen und der Mädchenpensionate gedeihen, auf der anderen das antiklerikale Wüten eines Mannes, bei dem sich ein aggressiver Positivismus und ein Verfolgungswahn, in dessen Zentrum Wilhelm der Zweite thronte, seltsam verflochten. Auf der einen Seite merkwürdige heimliche Lie-

einer Fußnote dazu notiert Foucault: »Neugebauer (F. L. von), *Hermaphroditismus beim Menschen*, Leipzig 1908, S. 543. Es sei angemerkt, daß der Herausgeber den Namen Alexinas irrtümlich unter ein Portrait setzt, das offenbar nicht von ihr stammt.« – Vgl. in diesem Band S. 201-204. [Anm. d. Hg.]

- 6 So hat A. Dubarry eine umfangreiche Folge von Erzählungen unter dem Titel *Les Déséquilibrés de l'amour* geschrieben; darunter: *Les Invertis (le vice allemand)* Paris 1896; *L'Hermaphrodite*, Paris 1897; *Coupeur de nattes*, Paris 1898; *Les Femmes eunuques*, Paris 2^e 1899; *Le plaisir sanglant*, Paris 1901.
- 7 O. Panizza, »Ein skandalöser Fall«, in: Ders., *Visionen. Skizzen und Erzählungen*, Leipzig 1893. Vgl. in diesem Band (Neuausgabe in: *Der Korsettenfritz. Geschichten*, München 1981).

besabenteuer, die durch eine Entscheidung von Ärzten und Richtern unmöglich gemacht werden sollten; auf der anderen ein Arzt, der, nachdem er zu einem Jahr Haft verurteilt worden ist, weil er das *Liebeskonzil* geschrieben hatte,⁸ einen der »skandalösesten« antireligiösen Texte einer Zeit, die daran doch keinen Mangel hatte, aus der Schweiz gejagt wurde, wo er nach einem »Attentat« auf eine Minderjährige Zuflucht gesucht hatte.

Das Ergebnis ist bemerkenswert. Panizza hat einige wichtige Elemente des Falles beibehalten: sogar den Namen Alexina B., die Szene der medizinischen Untersuchung. Aus einem Grund, den ich schwer begreife, hat er die medizinischen Gutachten verändert (vielleicht hat er auf eigene Leseerinnerungen zurückgegriffen, ohne Tardieus Buch zur Hand zu haben, und machte dann von einem anderen Bericht Gebrauch, der ihm zugänglich war und der einen teilweise ähnlichen Fall betraf). Aber vor allem gab er der ganzen Erzählung eine andere Wendung. Er hat sie zeitlich versetzt, er hat viele Stoffelemente und die ganze Atmosphäre verändert; und vor allem hat er sie aus einer subjektiven in die objektive Erzählperspektive übertragen. Bei ihm erhielt das Ganze einen Anstrich des 18. Jahrhunderts: Diderot und *La Religieuse* scheinen nicht weit. Ein reiches Kloster für Mädchen der Aristokratie, eine sinnliche Oberin, die für ihre Nichte eine zweideutige Neigung hegt; Intrigen und Rivalitäten unter den Nonnen; ein gelehrter und skeptischer Pfarrer; ein leichtgläubiger Landpfarrer und Bauern, die nach ihren Mistgabeln greifen, um den Teufel auszutreiben: eine einzige überreizte Ausschweifung ist es, das Spiel halbnativer und nicht ganz unschuldiger Gläubigkeit, die von Alexinas provinzieller Ernsthaftigkeit ebenso weit entfernt ist wie von der barocken Gewalt des *Liebeskonzils*.

8 O. Panizza, *Das Liebeskonzil. Eine Himmelstragödie in fünf Aufzügen*, Zürich 1895.

Doch während Panizza diese ganze Landschaft perverser Galanterien erfindet, läßt er im Zentrum seiner Erzählung absichtlich ein großes Dunkelfeld: eben da, wo Alexina sich befindet. Schwester, Lehrerin, Unruhe stiftende Schülerin, verrirter Cherub, Liebhaberin, Liebhaber, im Wald schweifender Faun, Inkubus, der durch die schwülen Schlagsäle streicht, Satyr mit behaarten Beinen, Dämon, der ausgetrieben wird – Panizza zeigt von ihr nur die flüchtige Kontur, die die anderen sehen. Sie ist nichts anderes, sie, der Mädchen-Junge, das niemals ewige Männlich-Weibliche, als das, was abends durch die Träume, die Wünsche und die Ängste von jedem zieht. Panizza wollte aus ihr ein bloßes Schattenwesen ohne Identität und ohne Namen machen, das sich am Ende der Erzählung auflöst, ohne eine Spur zu hinterlassen. Auch durch einen Selbstmord wollte er sie nicht festlegen, durch den sie wie Abel Barbin zu einer Leiche geworden wäre, der die neugierigen Ärzte am Ende die Tatsache eines armseligen Geschlechts attestieren.

Wenn ich diese beiden Texte nebeneinandergestellt habe und dachte, daß sie es verdienen, zusammen neu veröffentlicht zu werden, so zunächst, weil sie zu jenem Ausgang des 19. Jahrhunderts gehören, das so heftig vom Thema des Hermaphroditen heimgesucht wurde – etwa wie das 18. Jahrhundert von dem des Transvestiten. Aber auch, weil an ihnen zu sehen ist, welche Spur diese kurze, wenig skandalöse Provinzchronik in der unglücklichen Erinnerung ihrer Hauptperson, im Wissen der Ärzte, die eingreifen mußten, und in der Imagination eines Psychiaters hinterlassen konnte, der auf seine eigene Weise auf seinen eigenen Wahnsinn zusteuerte.

(Aus dem Französischen von Eva Erdmann und Annette Wunschel)

Herculine Barbin,
genannt *Alexina B.*
Meine Erinnerungen

